

FRITZ VILMAR

## Die christliche Botschaft, die Arbeiterbewegung und die Kirchen

Es ist dringend notwendig, daß wir das Verhältnis der Arbeiterbewegung zum Christentum neu und radikal durchdenken. Die deutsche Sozialdemokratie und die Gewerkschaften haben ihre Haltung zur Religion und insbesondere zu den christlichen Kirchen zwar in einem erstaunlichen Maße gewandelt, aber mehr im Sinne eines praktischen Einlenkens als im Sinne einer fortschreitenden theoretisch-kritischen Auseinandersetzung und geistigen Herausforderung.

In dem klassischen Programm der alten Sozialdemokratie, dem *Erfurter Programm* von 1890, hieß es: „Erklärung der Religion zur Privatsache. Abschaffung aller Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken. Die kirchlichen und religiösen Gemeinschaften sind als private Vereinigungen zu betrachten, welche ihre Angelegenheiten vollkommen selbständig ordnen.“ Dazu erklärte *August Bebel* auf dem Parteitag in München 1902: „Jeder mag glauben, was er will; er kann als Sozialdemokrat katholischer Christ, er kann Atheist und Materialist sein, das geht keinen Menschen innerhalb der Partei etwas an. Nur wenn er für seine religiöse Überzeugung als Sozialdemokrat Propaganda machen will, dann treten wir ihm energisch entgegen . . . Wir... verlangen die absolute Trennung der kirchlichen und staatlichen Gewalt. . . Religionsgemeinschaften (sind) Privatgesellschaften.“

Dagegen faßt das *Godesberger Programm* von 1959 den Toleranzgrundsatz — den auch die alte SPD stets festhielt! — in einem weitaus positiveren Sinne. Mit fast allzu großem Entgegenkommen („der demokratische Sozialismus... will keine letzten Wahrheiten verkünden“) wird erklärt: „Der Sozialismus ist kein Religionsersatz. Die Sozialdemokratische Partei achtet die Kirchen und die Religionsgemeinschaften, ihren besonderen Auftrag und ihre Eigenständigkeit. Sie bejaht ihren öffentlich-rechtlichen Schutz. Zur Zusammenarbeit mit den Kirchen und Religionsgemeinschaften im Sinne einer freien Partnerschaft ist sie stets bereit.“

Im *Deutschen Gewerkschaftsbund*, dessen Satzung (§ 8) lediglich „seine Unabhängigkeit gegenüber den ... Konfessionen und politischen Parteien“ betont, ist durch eine loyale Zusammenarbeit mit den prononciert „christlichen“ Kollegen und Gruppen seit Jahren bewiesen worden, daß nicht die leisesten Vorbehalte gegenüber dem Christentum mehr existieren — solange dieses nicht, wie schon *Pius XI.* warnend sagte, „als Wandschirm (mißbraucht wird), hinter dem man... durchaus gerechten Forderungen der Arbeiterschaft sich entziehen will“<sup>1)</sup>.

### *Herausforderung der Christen*

Religion wird also nicht mehr als Privatsache abgetan, das Prinzip der Trennung von Kirche und Staat wird aufgegeben und der für die alte Sozialdemokratie fast naturnotwendige Gegensatz zwischen Kirche und Sozialismus macht der Hoffnung auf eine Partnerschaft Platz. Die in dieser Form vollzogene Wandlung unserer Haltung kann nur halbwegs befriedigen. (Die Bejahung eines staatlich privilegierten Kirchentums<sup>2)</sup> — bis hin zur Konfessionsschule! — ist sogar eindeutig ein Rückschritt in einer Zeit, wo namhafte Theologen selber die Trennung von Staat und Kirchen im Interesse der christlichen Freiheit fordern.)

Eine achtungsvolle Verbeugung vor den Kirchen genügt nicht. Die gewandelte Haltung der Arbeiterbewegung müßte konstruktiver, geistig anspruchsvoller sein. Ich möchte sie in drei Grundsätzen formulieren, die im folgenden näher erläutert werden sollen:

1. Christlicher Glaube ist nicht als Privatsache abzutun, vielmehr ist anzuerkennen, daß wirklicher Glaube auch gesellschaftlich wirksam werden will.

2. Demokratische, gar sozialistische Anerkenntnis des christlichen Glaubens und seiner kirchlichen Einrichtungen darf nicht billige Toleranz bedeuten, sondern muß zugleich eine echte geistige Herausforderung sein: Anspruch an die Christen und ihre Kirchen, die jahrhundertealte Position auf der Seite der „Obrigkeiten“ aufzugeben und, den Geboten Jesu Christi gemäß, an einer brüderlichen, nicht dem „Mammon“ verfallenen, „klassenlosen“ Ordnung mitzuarbeiten.

3. Der Sozialismus und die Gewerkschaftsbewegung haben keine materialistische oder antichristliche Weltanschauung zu verkünden. Aber sie haben sich kritisch gegen jede pseudochristliche Verklärung herrschender gesellschaftlicher Zustände als „gottgewollter“ zu wenden.

### *Notwendige Religionskritik*

Die Religionsfeindschaft der Lehrmeister des Sozialismus war und ist weitgehend berechtigt. Wenn wir ihre Kritik des Christentums heute dennoch nur mit Vorbehalt akzeptieren können, so einzig und allein deshalb, weil Christentum *mehr* als Religion

1) Quadregesimo anno 125. Die Sozialzyklen sollte jeder aktiv in der Arbeiterbewegung Tätige kennen. Sie liegen jetzt in einer Taschenbuchausgabe des Hrabanus Maurus Verlages, Frankfurt, vor.

2) Obwohl in der Bundesrepublik kein Staatskirchentum mehr besteht, sind die den Kirchen eingeräumten Privilegien, ihre staatliche Protektion und ihre gesellschaftlichen Einwirkungsbereiche doch so groß, daß praktisch der Tatbestand einer „Staatsreligion“ weithin gegeben ist; vgl. Werner Weber: Staatskirchenrecht, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 9, S. 756 f.

ist. Davon später. Hier sei wenigstens in Kürze gezeigt, warum ein mündiger Mensch sich religionskritisch verhalten wird. Religion ist, *sozialwissenschaftlich* betrachtet, der Versuch einer geistigen Bewältigung der Welt im vorwissenschaftlichen Stadium der Menschheitsgeschichte. Sehen wir zu, wie diese vorwissenschaftlichen, religiösen Bewältigungsversuche unserer not- und gefährvollen Welt im einzelnen sich darstellen, so stoßen wir vor allem auf vier Tendenzen:

Die Tendenz, mit dem Chaotischen, dem Unheimlichen und Unübersehbaren der die Menschen umbrandenden Naturkräfte fertig zu werden, indem man sie benennt. Mit der Benennung geht die Personalisierung der Naturkräfte einher, erst vage („animistisch“), dann ausgeführt zu einem vollständigen System der Natur- und später auch der Kulturgeister und -götter: der Sonne, des Meeres, der Flüsse, Bäume — aber auch der Ehe, des Rechts, der Stadt usw;

die Tendenz, durch „Beschwörung“, d. h. durch priesterlich gekonnte und bevollmächtigte Anrufung, durch Nachahmung, durch Bestechung (Opfergaben!), durch alle mögliche magischwahnhaftige Kraftausübung mit Hilfe quacksalberischer Mittel übernatürliche und soziale Kräfte zu beeinflussen und für sich günstig zu stimmen; also das gesamte Tätigkeitsgebiet „übernatürlich“, suggestiv begabter Männer vom Mediziner über die Auguren, Zeichendeuter bis hin zum Heilsmann Gröning;

die Tendenz, das erdrückende irdische Leid, die Not und Entsaugung insbesondere der geknechteten Massen, erträglich zu machen: etwa durch das Versprechen künftiger überirdischer, paradiesischer Fülle oder auch durch die Rechtfertigung jeder Misere als „göttliche Fügung“; Religion als Trost, Morphium und Opium;

die Tendenz, bestimmte gesellschaftliche Ordnungen zu stützen, indem sie als unantastbar, „heilig“, gottgewollt, „tabu“ ausgegeben werden; das kann im allgemeinen gesellschaftlichen Interesse geschehen: z. B. Tabuierung bestimmter gesellschaftlich notwendiger Fruchtbäume oder schädlicher Speisen — es geschieht aber noch häufiger im Interesse der Aufrechterhaltung bestimmter gesellschaftlicher Herrschafts- und Klassenordnungen: vgl. die religiöse Verklärung des Kastensystems in Indien, die moderne Heiligensprechung des Privateigentums.

Durchdenken wir die gesellschaftliche Bedeutung dieser wesentlichen Elemente aller Religionen, so müssen wir feststellen, daß sie gewiß einmal ihre tröstende, ordnende, ermutigende Kraft besessen haben, daß sie aber — und zwar in zunehmendem Maße — auch im Sinne einer kritiklosen und mythenhaften Verklärung oder zumindest einer Hinnahme der bestehenden Verhältnisse wirken. Insofern aber in dieser Weise Tendenzen in den Religionen wirksam sind, die die Menschen davon abhalten, über die wirklichen Kräfte des Bestehenden kritisch nachzudenken und an ihrer verbessernden Umgestaltung selbst aktiv mitzuwirken — insofern muß die Arbeiterbewegung sich religionskritisch verhalten, will sie nicht ihren ureigenen Auftrag verleugnen. Es zeugt daher von geistiger Erlahmung, wenn man als Zeugnis der sozialdemokratischen Kirchenfreundlichkeit die Aussage des früheren Ministerpräsidenten *Steinhoff* zitiert, der Religion in Bausch und Bogen als nützliche Institution der Seelenmassage bejaht: „Das innere seelische Leben eines Volkes braucht, wenn es nicht der Auflösung und Verkümmern anheimfallen soll, eine die Seelen behütende und aufrufende Instanz ... „<sup>3)</sup>. .

*Das Christentum — mehr als „Religion“*

Nach dem Gesagten muß auch das Christentum der sozialen Kritik verfallen, wenn und wo es nicht mehr ist als ein Ensemble von Vertröstungen, Wahnvorstellungen und Tabus. In der Tat aber lebt im Christentum etwas, was es über alle Religionen hinaus-

3) Zitiert in der Schrift des Parteibüros „Der Katholik und die SPD“, S. 40. In dieser Broschüre findet sich übrigens eine sehr nützliche Zusammenstellung der Übereinstimmungen in den sozialen Auffassungen *des* Godesberger Programms und der Sozialzyklen der Päpste.

hebt<sup>4)</sup> — etwas, das in religiöser Form freilich und immer wieder von religiösem Formalismus überwuchert, als Kernsubstanz der europäischen Freiheitsbewegung erkannt, wieder erkannt und festgehalten werden sollte. „Was erzählt denn die Schrift, sogleich nachdem sie geschichtlich wird? Sie erzählt von den Leiden eines versklavten Volkes, es muß Ziegel schleppen, auf dem Feld fronen . . . Moses tritt auf, erschlägt einen Fronvogt . . . er muß außer Landes. Der Gott, den er in der Fremde imaginiert (d. h. den er zu sehen und zu hören meint), ist bereits von Haus aus kein Herrngott, sondern einer freier Beduinen . . . Jahwe beginnt als Drohung an den Pharao . . . wird bei Moses zum Gott der Befreiung, des Auszugs aus der Knechtschaft.“ Die so von Anfang an verheißene und erhoffte Befreiung „gibt der Bibel einen Grundklang, den sie nie verloren hat... mitten in der Ausbeutung (der späteren jüdischen Feudalgesellschaft) und gegen sie donnernd traten die Propheten auf, entwarfen das Gericht, im gleichen Zug die ältesten Grundrisse von Sozialutopie“<sup>5)</sup>. Der sozialistische Philosoph *Ernst Bloch* charakterisiert derart, was ich Kernsubstanz der europäischen Befreiungsbewegung nennen möchte.

Um es mit einem Satz zu sagen: Bei Moses, bei den großen Propheten Israels, bei Jesus und durch ihn weltweit wirkend, erscheint Glaube nicht als Religion, nicht als Verklärung der bestehenden Welt, sondern als die unbändige und aktivierende Hoffnung, daß Gott eine neue, gerechte Welt anstelle dieser Welt des Mangels und des Hasses schaffen werde, und zwar in Kürze: das Reich Gottes. Diese „weltrevolutionäre“ Hoffnung gibt es in keiner anderen Religion. Oder besser gesagt: sie sprengt immer wieder die selbstgenügsamen, mit der Welt sich abfindenden Formen jedes Religionsbetriebes. Und diese Hoffnung hat in der Tat, wie Bloch sagt, in sehr klaren sozialutopischen Zielvorstellungen Gestalt angenommen: „Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird . . . sondern sie werden sich ewiglich freuen über dem, was ich schaffe . . . Es sollen nicht mehr da sein Kinder, die nur etliche Tage leben, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen . . . sie soll nicht bauen, was ein anderer bewohne und nicht pflanzen, was ein anderer esse. . . Sie sollen nicht umsonst arbeiten, noch unzeitige Geburt gebären.. Wolf und Lamm sollen weiden zugleich“<sup>6)</sup>. Und diese Idee eines Friedensreiches, in einem Satz, höchst aktuell, zusammengefaßt: „Da werden die Völker ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben und werden hinfort nicht mehr kriegen (Krieg führen) lernen“<sup>7)</sup>.

Bei Jesus bewirkt die Hoffnung auf das unmittelbare Bevorstehen dieser von Gott verheißenen heilen Welt<sup>8)</sup> die äußerst radikalen — wir würden heute sagen: die streng sozialistischen — Forderungen, mit dem alten Leben des Hasses, des Sichbereicherns auf Kosten anderer, des MehrseinwoUens als andere Schluß zu machen und sich völlig einer absolut brüderlichen Existenz zuzuwenden. Die überreligiöse, im Sinne einer brüderlichen Kommunität sozial-revolutionäre Kraft der Botschaft Jesu, in den flammenden Reden gegen die jüdischen Religionsbeamten und in deren wahrhaft tödlichem Haß bereits hinreichend erwiesen, zeigt sich vollends in der Urteilsbegründung des „Jüngsten Gerichts“, d. h. in der Entscheidung darüber, wer in das Reich Gottes eingeht und wer nicht. Nicht das Frommsein wird hier gelten gelassen, das Rosenkranzbeten oder formale Bekennen zum Herrn — nein: sondern einzig die bekennende Tat, die im brüderlichen,

4) Auch bei dem heute wohl bedeutendsten christlichen Theologen Karl Barth wird eine scharfe Abgrenzung des christlichen Glaubens von aller bloßen Religion (die als Form des Unglaubens definiert wird) eingehend begründet: Kirchliche Dogmatik § 17 (I. 2. S. 324 ff.).

5) Ernst Bloch: Das Prinzip Hoffnung, Frankfurt 1959, S. 575 f. Das gewaltige, 1700seitige Werk verdient als die erste umfassende sozialistische Philosophie stärkste Beachtung; in unserem Zusammenhang ist besonders auf die sachgemäße und tiefgründige Erkenntnis christlicher Motive in unserer geistes- und sozialgeschichtlichen Entwicklung hinzuweisen, vgl. das Stichwort Bibel, S. 1633 ff.

6) Jesaja 65, 17 ff.

7) Jesaja 2, 4.

8) Vgl. Markus 1, 14 f.; 9, 1; ähnlich bei Matthäus und Lukas.

im solidarischen, sozialen Handeln für die Leidenden, die Armen und Unterdrückten besteht. Gott identifiziert sich mit dem Unterdrückten, Bedürftigen. Was diesem geschieht oder nicht geschieht, ist Gottesdienst oder Verleugnung Gottes: Matthäus 25, 31 bis 45, gipfelnd in dem Satz: „Alles, was ihr einem von diesen meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan.“

### *Urchristlicher Radikalismus*

Die christliche Urgemeinde hat diese Hoffnung auf das nahe bevorstehende Friedensreich Gottes, das bereits jetzt im Leben der Christen zu verwirklichen ist, sehr ernst genommen. Sie brach radikal mit der egoistischen Besitzordnung, mit dem Gesetz „Kampf aller gegen alle“ der bestehenden Welt: „Die Gläubigen waren ein Herz und eine Seele, und kein einziger nannte ein Stück seines Besitzes sein ausschließliches Eigentum, sondern sie hatten alles als Gemeingut... es gab auch keinen Notleidenden unter ihnen; alle nämlich, welche Ländereien oder Häuser besaßen, verkauften diese, brachten dann den Erlös aus dem Verkauf und stellten ihn den Aposteln zur Verfügung; davon wurde dann jedem nach seiner Bedürftigkeit zugeteilt“<sup>9)</sup>. Dieses Prinzip der materiellen Versorgung der Menschen kehrt 2000 Jahre später fast wörtlich in einem Satz von *Marx* wieder, in dem das Leistungs- und Verteilungsprinzip des Kommunismus definiert ist: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“<sup>10)</sup>. Die Tatsache, daß es sich in der Urgemeinde um eine *unentfaltete* Form der gemeinwirtschaftlichen Güterverwaltung handelte, die Tatsache ferner, daß aus sehr erklärlichen Gründen jener planlose, urchristliche Kommunismus von den Gemeinden aufgegeben werden mußte, nimmt dem im Neuen Testament ausgesprochenen *Prinzip* der sozialistischen Eigentumsordnung nichts von seiner vorbildhaften Bedeutung<sup>11)</sup>.

Selbstverständlich soll damit nicht behauptet werden, die christliche Botschaft sei „nichts als“ eine radikale Soziallehre! Sie gibt Antwort auf die letzten Fragen der Existenz. Aber: die Forderung eines neuen, brüderlichen Miteinanderlebens ist ein wesentlicher Teil dieser Antwort und Verheißung.

Die Führer der frühen Christenheit haben demgemäß die in der Apostelgeschichte niedergelegte Sozialverfassung auch immer wieder als strenges Vorbild ernst genommen: Noch vierhundert Jahre später forderte ein Bischof der damaligen Weltstadt Konstantinopel (*Johannes Chrysostomos*) die Besitzenden auf, ihren Reichtum zum Wohle aller zur Verfügung zu stellen. Er rechnete seiner Gemeinde vor, daß dadurch alle Armut und Not in der Stadt beseitigt werden könnte: „Würden wir nicht so die Erde in einen Himmel verwandeln?“

Immer wieder in der seitherigen Geschichte wurde die Forderung nach einer sozialistischen Güterverwaltung im Interesse aller von christlichen Denkern und Sozialutopisten erhoben. Das gesamte Mönchtum, dessen sozialgestaltende Kraft zwischen dem 9. und 16. Jahrhundert gar nicht hoch genug veranschlagt werden kann, ist im Grunde von sozialistischen Organisationsprinzipien geprägt worden — so sehr diese auch immer wieder verwässert und in der Praxis verraten worden sind. *Thomas Morus* und *Thomas Campanella*, die beiden berühmten frühbürgerlichen Sozialutopisten, beide bedeutende Christen, erklärten das Gemeineigentum zur Grundlage einer friedlichen Gesellschaftsordnung. Und *Thomas Münzer*, der christliche Ideologe der deutschen Bauern-

9) Apostelgeschichte 4, 32—35; auch 2, 44.

10) Karl Marx, Kritik des Gothaer Programms, in: Marx-Engels, Ausgew. Schriften, Berlin 1952, Bd. II, S. 17.

11) Es ist beschämend zu verfolgen, welche Interpretationskünste immer wieder angewendet werden, um den — in der Idee! — vorbildlichen Charakter des urgemeindlichen Sozialismus zu bestreiten, um die in Apostelgesch. 2, 44 f. und — offenbar doch wegen ihrer Wichtigkeit — nochmals 4, 32 ff. berichtete Gemeineigentumsordnung abzuwerten: als „unpolitisch gemeint“, als „Idealisierung“ und „Ausnahme“. Diese und andere Abschwächungstendenzen des Radikalismus Jesu gilt es zu erkennen, damit man sich durchaus nicht kopfscheu machen läßt durch noch so autoritativ wirkende theologische Argumentationen.

kriege im 16. Jahrhundert, forderte in seinen Schriften ausdrücklich die Wiederherstellung der urchristlichen Klassenlosigkeit und einer ihr entsprechenden Eigentumsordnung. Es kann alles in allem kein Zweifel darüber bestehen, daß soziale Grundideen des modernen Sozialismus aus den Forderungen des Urchristentums und der in der erlahmenden Kirche immer von neuem aufstehenden radikalen christlichen Denker und Führer stammen.

Aber die Bedeutung der christlichen Botschaft erschöpft sich nicht darin, der Arbeiterbewegung einige soziale Impulse und Gedanken geliefert zu haben. In ihr finden sich vielmehr Maßstäbe sozialen Verhaltens, gesetzt und durch Jesus vorgelebt, deren die ganze Existenz fordernde' Strenge, insbesondere im opferbereiten Eintreten für den Schwächeren, für den Sozialismus von großem kritischem Nutzen bleibt, wenn dieser sich mit egalisierenden und organisatorischen Bestrebungen begnügt. *Einer wie der andere* („gleiche Chancen für alle“) — das läßt sich angenehm fordern, aber es genügt nicht. *Einer für den anderen* ist das wahrhaftige, freilich auch unbequemere, zutiefst christliche Prinzip wirklicher Kommune. Die Ellbogenfreiheit der Leistungsgesellschaft aber (*einer auf Kosten des anderen*), die unter christdemokratischer Führung bei uns Triumphe feiert, ist ganz gewiß das genaue Gegenteil des wahrhaften christlichen Sozialprinzips.

#### *Eine Erbschaft ohne Erben?*

In diesen christlichen Grundlehren und ihren geschichtlichen und geistigen Auswirkungen liegt eine vehemente Herausforderung an jeden (gläubigen oder nicht-gläubigen) Menschen, eine scharfe Kritik an der offiziellen, besonders der partei- und gewerkschaftspolitischen Christlichkeit. Aber wer aktualisiert diese Herausforderung? Vielen verantwortlichen Kollegen und Genossen in der Arbeiterbewegung ist der Vorwurf zu machen, daß sie die ungeheuer strenge Sozial- und Geschichtslehre Jesu — deren Erben wir doch sind — ebensowenig kennen und ernst nehmen wie die parteipolitischen Christen!

Im folgenden seien einige der wichtigsten Aussagen des Neuen Testaments angezeigt, in denen die radikale Absage an eine Gesellschaftsordnung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und Grundregeln einer solidarischen Ordnung formuliert sind<sup>12)</sup>:

*Gegen Klassenherrschaft und Klassendenken:* Lukas 22, 24 folgende; Matthäus 23, 6-11; Jakobus 2, 1-6; 1, 9 folgende; Philipper 2, 2-10.

*Gegen privaten Reichtum, gegen Ausbeutung:* Lukas 18, 18 folgende; 16, 19 folgende; 12, 32 folgende; Matthäus 6, 19 u. 24; Apostelgeschichte 4, 32 u. 34 folgende; Jakobus 4, 13 u. 5, 1-6.

*Die Auserwähltheit und Erlösung der Armen und Unterdrückten:* Lukas 6, 20-24; 16, 19 folgende; Matthäus 25, 34 folgende.

*Solidarische Menschlichkeit;* Matthäus 5, 38 folgende; 20, 26-28.

*Realismus einer Neuen, Heilen Ordnung* (Gottesreich nicht „jenseitig“, „innerlich“): Lukas 22, 30 = Matthäus 26, 29; Lukas 6, 20-21; Römer 8, 18-22; 2. Petrus 3, 10-13; Offenbarung Johannes 21, 1; 3-4; 22, 1-6.

Es bedarf keiner besonderen Betonung, daß die Kirche, insbesondere seitdem sie in spätrömischer Zeit Staatskirche wurde, in einem ungeheuren, erschreckenden Ausmaß von den strengen, urchristlichen Forderungen nach einem Neuen Menschen (Epheser 4, 24) und einer neuen klassenlosen Sozialordnung abgefallen ist. Weithin hat geradezu eine Verkehrung des Sinnes der Botschaft Jesu stattgefunden: Anstelle des Gottesreiches der

12) Keineswegs können oder sollen solche Hinweise ein zusammenhängendes Studium des Neuen Testaments ersetzen. Allerdings sei betont, daß es sich bei dem Angegebenen nicht etwa um willkürlich und tendenziös ausgewählte Einzelzitate handelt, sondern um sozialetisch zentrale Aussagen der Christlichen Botschaft. Keineswegs ist es zulässig, diese strengen Anschauungen und Forderungen etwa durch abgeschwächte Formulierungen, die sich auch bereits in die neutestamentlichen Texte eingeschlichen haben, zu neutralisieren! Die überaus „gemäßigte“ soziale Programmatik der „christlich-sozialen Arbeitnehmerschaft“ etwa (vgl. GM 5/1960, S. 304) kann vor der Strenge der Sozialethik des Neuen Testaments nicht bestehen.

Fülle und der Brüderlichkeit wurde die Gnade der rein innerlichen Erlösung im formalen Glauben und Bekennen Jesu Christi gesetzt! All diese Entartungen, die ganze miserable Geschichte der Anpassung der Kirche an die Interessen der herrschenden Klassen kennen wir — all das erkennen und kritisieren aber seit je auch führende Denker der Kirchen selbst. Der entscheidende Fehler der Sozialisten war es, die Erscheinung der entarteten, obrigkeitlichen, bürgerlichen Kirche einfach als christlich hinzunehmen, statt die wahrhafte Christlichkeit, die in die Arbeiterbewegung eingegangen ist, bewußt in sich aufzunehmen und immer wieder der Unchristlichkeit des bürgerlichen Christentums entgegenzuhalten. Oder fehlt uns der Mut, die christliche Erbschaft anzutreten?

#### *Kirchliche Diskussionsgrundlagen*

Trotz der neuen restaurativen Entwicklungen, die der Zeit kritischer Selbstbesinnung und sozialer Aufgeschlossenheit nach 1945 gefolgt sind (typisch etwa: die Verleugnung des antikapitalistischen Ahlener Wirtschaftsprogramms der CDU, die katholischen Spalter-Tendenzen im DGB<sup>13</sup>), sollten wir die Wandlungen nicht geringerschätzen, die sich im christlichen, im kirchlichen Bewußtsein zu vollziehen beginnen<sup>14</sup>). Damit beginnen auch neue Möglichkeiten der Diskussion und der gesellschaftlichen Zusammenarbeit. Beispielsweise sollten wir viel stärker die Tatsache berücksichtigen, daß wichtige Sätze der sozialistischen Kapitalismus-Kritik sich in den Sozialenzykliken *Leos XIII.* und *Pius' XL* wiederfinden, daß z. B. die Sozialisierungstheorie der modernen Arbeiterbewegung durchaus ihre Stütze in den Feststellungen der päpstlichen Enzyklika *Quadragesimo anno* findet: „Mit vollem Recht kann man ja dafür eintreten, bestimmte Arten von Gütern der öffentlichen Hand vorzubehalten, weil die mit ihnen verknüpfte übergroße Macht ohne Gefährdung des öffentlichen Wohls Privathänden nicht überantwortet bleiben kann.“ Nichts anderes fordern etwa die *deutschen Gewerkschaften*, wenn sie in ihrem *Münchener Grundsatzprogramm* nicht von einer Totalsozialisierung, sondern von der Überführung der Schlüsselindustrien in Gemeineigentum ausgehen.

Auch die evangelischen Kirchen haben die Notwendigkeit einer Änderung ihrer alten, obrigkeitshörigen Haltung und die Notwendigkeit gesellschaftlicher Neuordnung erkannt. Zum Beispiel ist auf der *Evangelischen Welt-Kirchenkonferenz* in Amsterdam (1948) offen erklärt worden: „Unsere Kirchen haben oft die besonderen Vorrechte der herrschenden Klassen, Rassen und politischen Gruppen religiös sanktioniert und sind auf diese Weise den Wandlungen im Wege gewesen, die im Interesse der sozialen Gerechtigkeit und politischen Freiheit notwendig waren. Sie haben sich oft auf ein rein geistliches oder jenseitiges oder individualistisches Verständnis ihrer Botschaft beschränkt.“ Es wird erklärt, man müsse „den Verteidigern der bestehenden Besitzverhältnisse sagen, daß Privateigentum kein unbedingtes Recht ist“. Vielmehr sei notwendig, „daß wir alle wirtschaftlichen Vorgänge und sorgsam gewährten Rechte den Bedürfnissen der Gemeinschaft als Ganzes unterordnen“. Alles in allem: „Eine zweckentsprechende und in sich geschlossene Neuordnung der Gesellschaft ist heutzutage eine zwingende Notwendigkeit geworden“<sup>15</sup>).

18) Der „klerikale Imperialismus“, der seit 60 Jahren hinter solchen Spaltungsversuchen à la Pater Reichel steckt und dessen verhängnisvolle Folgen seinerzeit von keinem Geringeren als Adam Stegerwald verurteilt wurden, ist in den GM (10/1953) von F. Spliedt geschichtlich dargestellt worden.

19) Zwei Bücher mögen hier beispielhaft für eine selbstkritische, obrigkeitskritische, dem gesellschaftlichen Prozeß aufgeschlossene Haltung christlicher Denker stehen: Karl Kupisch (evang. Theologieprofessor): *Das Jahrhundert des Sozialismus und die Kirche*, 1958; kritische Analysen des Verhältnisses Kirche — Gesellschaft aus der Feder bekannter katholischer Publizisten hat Alfred Horné gesammelt: *Christ und Bürger heute und morgen*, Stuttgart 1958.

20) Aus einem von der Welt-Kirchenkonferenz angenommenen Resümee, in: *Amsterdamer Ökumenische Gespräche*, Bd. V, „S. 98f.; über die strikte Bejahung der Einheitsgewerkschaft durch die Evangelische Kirche vgl. GM 12/1953, S. 719. Das dort Gesagte gilt heute unverändert. — Als Beispiel für die Möglichkeit einer fairen, sogar durchaus kirchenkritischen Darlegung grundlegender Sozialismus-Probleme darf ich nennen: F. Vilmar, *Die kommunistische Hoffnung*, in: RADIUS, Zeitschrift der Evangelischen Akademikerschaft, 3/1960, S. 10—20; nachgedr. in: *Junge Gemeinde* 1/61.

Nun müssen wir allerdings feststellen, daß die praktische Arbeit der Kirchen, die Haltung der Mehrheit ihrer Funktionäre noch keineswegs dem entspricht, was in den Sozialenzykliken bzw. den Beschlüssen der Weltkirchenversammlung sozialkritisch gefordert wurde. (Übrigens kann man ebensowenig von der Praxis der Arbeiterbewegung und aller ihrer Funktionäre sagen, daß sie sich auf der Höhe ihrer programmatischen Forderungen bewege: Kritik des Pharisäertums sollte niemals selbst pharisäisch sein!) Es ist aber von größter Wichtigkeit, daß die kirchlichen, oft sehr kritischen Äußerungen über unsere kapitalistische Gesellschaft und ihre Reformbedürftigkeit vorliegen: Es ist uns damit eine hinreichend konkrete Grundlage für ein ganz neu, intensiv, herausfordernd, aber fair zu führendes Gespräch mit den Lehrern des christlichen Glaubens und den Verwaltern seiner Einrichtungen gegeben — soweit wir nicht selbst, als Christen in der Arbeiterbewegung, mit allem Nachdruck an unsere Kirchenleitungen herantreten und sie fragen, wie es mit dem Ernstnehmen ihrer eigenen sozialen Proklamationen steht.

Worauf es bei alledem ankommt, ist dies: Die Stellungnahme der verantwortlichen Kräfte der Arbeiterbewegung gegenüber Christentum und Kirche sollte unter keinen Umständen länger als eine von außen kommende erscheinen. Wir müssen endlich Stellung beziehen und zur Stellungnahme herausfordern auf dem Boden des Christentums selbst! Wesentliche Gehalte der Botschaft Jesu und — wie wir sahen — selbst die weitaus vorsichtigeren Äußerungen der heutigen Kirchen geben uns eindeutig das Recht, laut und deutlich den Verantwortlichen der Kirche mit der Forderung gegenüberzutreten, die längst fällige Solidarität mit unserem Willen nun wirklich rückhaltlos zu vollziehen.

### *Barrieren sind gefallen*

Wenn wir die Sozialkritik der Enzykliken lesen, wenn wir die erstaunliche Selbstkritik der evangelischen Kirchen in bezug auf ihre Anpassung an die herrschenden Klassen zur Kenntnis nehmen, wenn wir die harten Diskussionen in den Kirchen über die Atombewaffnung oder über den Einsatz der Arbeiterpfarrer in verschiedenen Ländern verfolgen, so müssen wir erkennen, daß in den Kirchen etwas in Bewegung geraten ist. (Der von vielen französischen Bischöfen selbst als höchst schmachvoll empfundene weitgehende Abbruch des Experiments der französischen Arbeiterpriester, das Verbot ihrer vollständigen Solidarität mit den Arbeitern, ist der bedauerliche Versuch einer die Zeichen der Zeit nicht erkennenden Kirchenleitung, den unwiderruflichen sozialen Aufbruch innerhalb der Kirche zu hemmen.) Auf der anderen Seite hat die Arbeiterbewegung in ihrer eigenen geistigen Entwicklung auch ihrerseits die entscheidenden Barrieren weggeräumt, die den Kirchen Grund oder Vorwand bieten konnten, sich ihr entgegenzustellen, sie als unchristlich zu diffamieren. Niemand mehr in der modernen westlichen Arbeiterbewegung versucht, wie zu Zeiten August Bebeis, die Forderungen einer klassenlosen Gesellschaft mit der Verpflichtung zu einer materialistischen oder atheistischen Weltanschauung zu verbinden<sup>16)</sup>.

Insgesamt können wir feststellen, daß die scharfen antisozialistischen Stellungnahmen etwa der Sozialenzykliken einen Sozialismus betreffen, den es nicht mehr gibt — und den es freilich in vieler Hinsicht nie gegeben hat! Wenn es da hieß: „Der Sozialismus sieht in der Gesellschaft lediglich eine Nutzveranstaltung. Da die Erzeugung der irdischen Güter arbeitsteilig erfolgreicher vor sich geht, müßten die Menschen in bezug auf die Gütererzeugung sich ganz der Gesellschaft hingeben und unterordnen . . . bedenkenlos (werden) die höheren Güter des Menschen, nicht zuletzt das Gut seiner Freiheit, geopfert...“ — so können wir feststellen, daß hier ein Zerrbild vorliegt, das

16) Das Referat Carlo Schmid: Die SPD vor der geistigen Situation dieser Zeit, vor dem Parteitag 1950 der SPD in Hamburg kann m. E. als das grundlegende und richtungweisende Dokument der Lösung der Partei von jedem „weltanschaulichen“ Anspruch gelten.



in etwa die Realität des Kapitalismus, niemals aber das Wesen und Wollen des demokratischen Sozialismus trifft<sup>17)</sup>). Es sollte daher deutlich ausgesprochen werden — gerade in diesem Jahr! —, daß nur böswillige Parteipropaganda einen Gegensatz zwischen gewerkschaftlicher oder sozialdemokratischer und christlicher Soziallehre konstruieren kann.

*Mitkämpfen an der richtigen Front!*

Es ging in diesen Ausführungen darum, zu zeigen, daß in unserer gesellschaftlichen Situation, in der das Christentum von reaktionären Parteien als Hemmschuh des sozialen Fortschritts mißbraucht wird, eine grundlegende Neuorientierung des Verhältnisses von Arbeiterbewegung und christlicher Botschaft erreicht werden muß: mit dem Ziel, die tiefe innere Verwandtschaft der christlichen und der sozialistischen Soziallehren ans Licht zu bringen und die Christen, die Kirchen auf Grund dieser geistigen Gemeinsamkeit zu einer aktiven Solidarität und Partnerschaft mit den Kräften der sozialen Befreiung aufzufordern. Es wurde nachgewiesen, daß Aufgeschlossenheit und Selbstkritik auf beiden Seiten heute die Voraussetzungen geschaffen haben für eine solche freie und tief begründete Partnerschaft, daß nur Böswillige länger die aus dem 19. Jahrhundert mitgeschleppten Ressentiments aufrechterhalten können. Arbeiterbewegung und vor allem die oft noch zögernden oder gar feindlichen Kräfte der Kirchen sollten sich endlich darüber klarwerden, daß der *gemeinsame* Einsatz ihrer sozialetischen, personellen und politischen Kraft erforderlich sein wird, um unsere durch die Profitwirtschaft und ihre Folgen (wie Konsumterror, Abtötung jedes Gemeingeistes, Vergnügungsindustrie, Krisen und imperialistische Kriege) unmenschlich und völlig unchristlich gewordene Gesellschaft neu zu gestalten.

Christentum und demokratischer Sozialismus mögen untereinander und in sich viele ungeklärte und strittige Fragen haben, die ehrlich ausgeschüttet werden müssen. Aber sie sollten mit voller Klarheit den übermächtigen gemeinsamen Feind erkennen, gegen den sie gemeinsam kämpfen müssen: der rücksichtslos egoistische Besitz- und Machtwille einzelner in dem herrschenden ungezügelter Konkurrenz- und Profitsystem, das unser Zusammenleben zerstört, weil es weithin dazu zwingt, in den Mitmenschen nicht Brüder, sondern Ausbeutungsobjekte zu sehen. Nichts erweist und entlarvt diesen *gemeinsamen* Gegner treffender als der Haß des liberalen Ökonomen *Ludwig Mises*, des berühmten Verfechters der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und fanatischen Antisozialisten, gegen Jesus und seine Lehren: „Die Erwartung einer alsbald durch Gott selbst vorzunehmenden Neuordnung aller Dinge, die ausschließliche Einstellung alles Tuns und Denkens auf das künftige Gottesreich macht die Lehre Jesu zu einer durchaus negativen. Er verneint alles Bestehende, ohne etwas anderes an seine Stelle zu setzen (?!)... Im Eifer der Zerstörung aller bestehenden gesellschaftlichen Bindungen kennt er keine Grenzen.“ Unerhörterweise lehnt Jesus die Anhäufung privaten Besitzes ab. „Aller Interpretationskunst kann es nicht gelingen, auch nur *eine* Stelle zu finden, die man zugunsten des Privateigentums deuten könnte... Jesu Worte sind voll von Groll gegen die Reichen, und die Apostel stehen dem Erlöser darin nicht nach... Es ist eine *böse* Saat, die hier aus den Worten des Erlösers aufgegangen ist... Wohl stand die Kirche als Organisation stets auf Seite derer, die sich bemühten, den Ansturm der Kommunisten abzuwehren. Doch immer wieder wurde sie entwaffnet, wenn ihr das Wort entgegengeschleudert wurde: Selig seid ihr Armen, denn euer ist das Reich Gottes.“ Gegen-

17) Daß der Antisozialismus der päpstlichen Sozialenzykliken die heutige Sozialdemokratie nicht, mehr trifft, hat der führende katholische Sozialwissenschaftler Oswald v. Nell-Breuning gezeigt. Die sozialen Enzykliken, Stuttgart 1953, vgl. GM 3/1954, S. 167 ff. Neuerdings über die Unhaltbarkeit des katholischen Antisozialismus gegenüber der Sozialdemokratie: Willi Kreiterling, Katholische Kirche und Demokratie, Frankfurt 1960, S. 68 ff. In der erfreulich kritischen kleinen Schrift wird zugleich die „trügerische Grundlage“ und die „zweifelnde Rolle“ der bestehenden „christlichen“ Parteien aufgezeigt (62 ff.).

FRITZ VILMAR

über der Sozialethik Jesu „bestand die Leistung der Kirche ausschließlich in der Unschädlichmachung“<sup>18)</sup>).

Dieser unverhüllte Haß gegen die Botschaft Jesu Christi, dabei zugleich *dieses* „Lob“ der Kirche — aus dem Munde eines führenden Apologeten des Kapitalismus: eine härtere Kritik der Kirche, ein deutlicherer Fingerzeig, daß sie bisher allzuoft an der falschen Front gekämpft hat, läßt sich kaum denken. Wir sollten leidenschaftlich darauf dringen, als Kollegen, als Genossen, als Christen: daß die Kirche — gemeinsam mit der Arbeiterbewegung — endlich mitkämpft an der richtigen Front: wo die Christliche Botschaft unmißverständlich uns hinweist.

18) Ludwig Mises, Die Gemeinwirtschaft, 2. Aufl. Jena 1932, S. 384 ff.